Nr. 30 Juni 1997

STUDIENBIBLIOTHEK INFO

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung



Le ceneri di Gramsci

Uno straccetto rosso, come quello
arrotolato al collo ai parigiani
e, presso l'urna, sul terreno cereo

diversamente rossi, due gerani.
Lì tu stai, bandito e con dura eleganza
non cattolica, elencato tra estranei

morti: Le ceneri di Gramsci...

Gramsci's Asche

III

Neben der Urne auf wächsernem Grund
ein roter Fetzen, wie Partisanen
als Halstuch ihn trugen,

und von anderem Rot zwei Geranien.
hier bist du, unter fremde Töte verbannt,
verzeichnet in harter und nicht

katholischer Würde: Gramsci's Asche...
Zwischen Hoffnung und altem Zweifel tret ich zu dir,
durch Zufall in diesen mageren Garten geführt,

an dein Grab, deinen Geist, der hier
unter diesen Freigeistern ruht. (Oder ist's
etwas andres, ekstatisch vielleicht

und bescheidner, trunkne Symbiose
von Lust und Tod im Jüngling...)
Und von dieser Nation, die zu ewiger Spannung

dich antrieb, spür ich das Unrecht
- hier in der Ruhe des Friedhofs – und spüre,
mit welchem Recht – in unserm unsichren Los -

du schriebst deine hochherzigen Bücher
in den Jahren, als man dich quälte zu Tode.
Hier liegt das Zeugnis des Samens

uralter Herrschaft, die noch nicht gebrochen,
diese Toten, die an Besitz sich gebunden,
der in die Jahrhunderte senkt seine Schmach

und seine Grösse: und zugleich, wie besessen,
hört man fernher das Hämmern, gedämpft,
und herzbewegend – aus ärmlicher Werkstatt -,

das ihr Ende verkündet
Hier stehe ich selber, arm,
im billigen Anzug, wie ihn die Armen

im schäbigen Glanz der Schaufenster
bewundern, nun befleckt vom Schmutz
der entlegensten Strassen, der Trambahnbänke,

der meine Tage verstört: und immer karger,
im Kampf ums Brot, ist bemessen die Freiheit.
Und wenn mir die Liebe zur Welt

wird beschieden, ist es nur
durch heftige und naive sinnliche Liebe,
so wie ich einst, als wirrer Jüngling,

sie hasste, wenn das Böse des Bürgerlichen
verletzte den Bürger in mir: nun aber,
da – durch dich – geschieden die Welt,

ist nicht der Teil, der die Macht hat,
Objekt nur des Grolls oder fast mystischer
Verachtung?
Doch deine Strenge fehlt mir noch immer,

weil ich keine Wahl treffe. Willenlos lebe ich
in der erloschenen Nachkriegszeit: liebe die Welt,
die ich hasse – in ihrer Misere

verachtend, verloren – aus einer unklaren
Schmach des Bewusstseins...

IV

Der Schmach, dass ich mir widerspreche, dass ich
mit dir und gegen dich bin: mir dir im Herzen,
im Licht, gegen dich in den dunklen Gedärmen.

Verräterisch gegen mein Vaterland,
- im Denken, im Schatten der Taten -
weiss ich mich zugleich ihm verbunden im warmen

Instinkt, in ästhetischer Leidenschaft.
Angezogen von einem proletarischen Leben,
das vor dir begann, ist seine Fröhlichkeit

mir Religion und nicht sein tausendjähriger
Kampf: seine Natur und nicht
sein Bewusstsein; die ursprüngliche Kraft

des Menschen hat sich im Handeln verloren
und gab ihm dafür den Rausch der Sehnsucht,
ein poetisches Licht: mehr

kann ich dazu nicht sagen, was wohl richtige,
aber nicht aufrichtige, abstrakte
Liebe, und nicht bewegtes Mitgefühl wäre...

Arm wie die Armen, halte ich mich
wie sie an beschämende Hoffnungen,
schlage mich durch wie sie, um zu leben

Tag für Tag. Doch in meiner
trostlosen Lage als Enterbter
besitze ich: und es ist der erhebendste

bürgerliche Besitz, der freieste
Zustand. Aber so, wie ich die Geschichte besitze,
so besitzt sie mich; ich bin von ihr erleuchtet:

doch was nützt mir das Licht?

Der Gedichtzyklus «Le ceneri di Gramsci» (1954) von Pier Paolo Pasolini erschien 1957. Es geht darin um die Lage des «armen, erniedrigten» von Faschismus, Krieg und Besatzungsmächten ausgelaugten italienischen Volkes. Das Gedicht ist eine sieben Strophen lange Meditation über Politik, Gefühl, Geschichte und Leben am Grab von Antonio Gramsci, der vor den Mauern Roms, unter «Fremden» begraben ist.

Die Strophen III und IV sind die zentralen des Gedichts. In der italienischen Originalfassung hat Pasolini das Versmass Dantes benutzt, das sind Elfsilber und gereimte Terzinen, die in der deutschen Übersetzung so nicht berücksichtigt werden konnten.



Sept. 1922: Photo für eine Ausweiskarte, die Gramsci als Vertreter der italienischen Partei bei der Kommunistischen Internationale ausweist

Gramsci's Lebenslauf

Antonio Gramsci wurde am 22. Januar 1891 in Ales (Sardinien) geboren. Der Vater war ein mittlerer Beamter, die Familie lebte für sardische Verhältnisse gutsituiert. Von 1908 bis 1911 besuchte er das Gymnasium in Cagliari, 1911 ging er nach Turin zum Studium. 1913 trat er der PSI bei. Zur Zeit der grossen Arbeiterrevolten 1919 gründete er gemeinsam mit Palmiro Togliatti die Zeitschrift «L'Ordine Nuovo». Bei FIAT wurden die ersten Arbeiterräte gebildet und Gramsci beteiligte sich an den Turiner Fabrikbesetzungen. In dieser politisch radikalisierten Situation kam es zu einer Abspaltung eines Teils der sozialistischen Partei, der 1921 die kommunistische Partei Italiens gründete, deren Mitbegründer, trotz Bedenken, Gramsci wurde. Zu Beginn des italienischen Faschismus befand sich Gramsci in Moskau (1922–1923) und anschliessend bis Mai 1924 in Wien. Nach seiner Rückkehr wurde er Parteivorsitzender und hielt seine einzige Parlamentsrede, der auch Mussolini gespannt zuhörte. Während des Faschismus fand die Arbeit der PCI weitgehend in der Illegalität statt, viele Anhänger der Linken wurden verhaftet oder gingen in die Emigration. Gramsci setzte auf seine Immunität als Abgeordneter, wurde aber dennoch am 8. November 1926 verhaftet. Ein faschistisches Sondergericht verurteilte ihn zu zwanzig Jahren Kerker. In der Haft entstanden seine «Gefängnisbriefe». Abgeschnitten von der praktisch-politischen Tätigkeit und wenig informiert über die Linie der Kommunistischen Internationale, entwickelte Gramsci seine eigene auf italienische Verhältnisse bezogene Theorie. 1937 wird er begnadigt und stirbt kurze Zeit nach seiner Entlassung an den Folgen der Haft am 27. April 1937 in einem römischen Krankenhaus.

Guiseppe Fiori, Das Leben des Antonio Gramsci. Rotbuch Verlag, Berlin 1979.

Sein Denken ist eine Baustelle Zum 60. Todestag von Antonio Gramsci

Ein posthumer Autor

Am 27. April 1937 starb Antonio Gramsci, führender Kopf der italienischen Kommunisten und heute ein Klassiker in der Reihe der grossen politischen Denker des zwanzigsten Jahrhunderts.

Der Sechsundvierzigjährige starb an den Folgen einer zehnjährigen Haft in den Gefängnissen des faschistischen Italiens. An seinem offenen Grab auf dem Englischen Friedhof in Rom standen nur zwei Menschen: die Schwägerin Tatjana Schucht und der Bruder Carlo. Tatjana Schucht, «eine moderne Antigone»[1] war für Gramsci während der langen und qualvollen Gefängnisjahre das einzige Verbindungsglied zur Aussenwelt, über sie liefen die Verbindungen zu den einstigen politschen Kampfgefährten, allen voran Piero Sraffa in England und Palmiro Togliatti in Moskau. Sie besuchte und betreute den Gefangenen in der süditalienischen Haftanstalt Turi und hielt die Kontakte zu seiner sardischen Familie. In der komplizierten Beziehung zur Ehefrau Julia Schucht, die mit den gemeinsamen Kindern in Russland lebte und unter den düsteren Vorzeichen des Stalinismus litt, übernahm sie eine sensible Vermittlerrolle. Vor allem aber war sie ihm eine geistig gewachsene Gesprächspartnerin unter den harten Bedingungen der Isolationshaft, die den krisenanfälligen Prozess seines theoretischen Schaffens in ständigem Gedankenaustausch begleitete und ermutigte. Schliesslich war sie es, die durch ihr couragiertes Handeln gegenüber den faschistischen Zensurbehörden seinen geistigen Nachlass in Form von sechsunddreissig Schulheften der Nachwelt erhielt. Die 2848 mit säuberlicher Handschrift eng beschriebenen Seiten enthalten die Aufzeichnungen und Reflexionen, die später als «Quaderni del carcere» weltberühmt werden sollten.

Kontinuität und Bruch im Verhältnis Gramsci – Togliatti

Es sollte zehn weitere Jahre dauern, bis mit dem Scheitern des Faschismus und dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Zeit dazu reif war, diese Gefängnishefte der italienischen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dies geschah unter massgeblichem Einfluss von Gramscis Turiner Kampfgenossen und politischen Nachfolger Palmiro Togliatti, der – als führender Kominternfunktionär aus dem Moskauer Exil nach Italien zurückgekehrt – das Erbe Gramscis geschickt für seine antifaschistische Kulturpolitik zu nutzen verstand.

Die Ordnungskriterien von sechs thematisch gegliederten Bänden, die der ersten Ausgabe der Gefängnishefte im Verlag Einaudi (Turin) zugrundeliegen, entsprachen der nationalen Bündnisstrategie von Togliattis «italienischem Weg zum Sozialismus». Zusammen mit den «Gefängnisbriefen»[2] («Lettere del Carcere»), die schon 1947 mit dem Nationalen Literaturpreis von Viareggio ausgezeichnet wurden, sorgte diese Edition für die ungeheure Popularität Gramscis im antifaschistischen Nachkriegsitalien. Gramsci wurde zu einem Mythos, er wurde von den Intellektuellen gelesen und vom Volk geliebt. Sein Portrait und sein Name verdrängte die nationale Bedeutung Croces. Mit dem einvernehmlichen Profil

zweier geistiger Persönlichkeiten wie Gramsci und Togliatti eroberte die italienische Linke in den fünfziger Jahren die kulturelle Hegemonie gegenüber dem liberalen Bürgertum und seinen Intellektuellen.

Der Preis dieser nationalen Vereinnahmungsstrategie war nicht zuletzt die politische Neutralisierung von Gramscis früher Stalinismuskritik. Erst im Zuge der Identitätskrise der italienischen Kommunisten nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus, aber schon vorbereitet durch die kritische Edition der Gefängnishefte Mitte der siebziger Jahre, traten die historischen Wurzeln der politischen und theoretischen Differenzen zwischen Togliatti und Gramsci in aller Deutlichkeit zutage. Diesem Differenzierungsprozess ist es zweifelsohne zu verdanken, dass Gramsci heute zu den wenigen marxistischen Denkern zählt, dessen Attraktivität auch nach der Wende von 1989 unvermindert fortdauert.

Internationale Bedeutungszunahme

In den letzten zwanzig Jahren ist für die Rezeption Gramscis vor allem ein weltweiter Bedeutungszuwachs auf universitärer Ebene zu beobachten. Gramsci zählt heute an den Hochschulen sicherlich zu den international meistgelesenen italienischen Autoren. Die 1993 von John Cammet herausgegebene «Bibliografia gramsciana» erfasst 10'489 Schriften (Bücher, Essays, Artikel), die sich mit seinem Denken auseinandersetzen, 40% davon erschien ausserhalb Italiens. Übersetzungen seines Werks liegen mittlerweile in dreissig Sprachen vor. Gramsci ist heute ein Klassiker, um dessen Studium kein politisch, kulturell und philosophisch interessierter Mensch mehr herumkommt, der sich mit den zentralen emanzipatorischen Ideen dieses Jahrhunderts auseinandersetzen will. Dagegen ist mit der zunehmenden gesellschaftlichen Marginalisierung linker Zeitschriften und Theoriezirkel sein Einfluss auf den gesellschaftskritischen Diskurs ausserhalb der Universitäten in den letzten Jahren sicherlich gesunken.



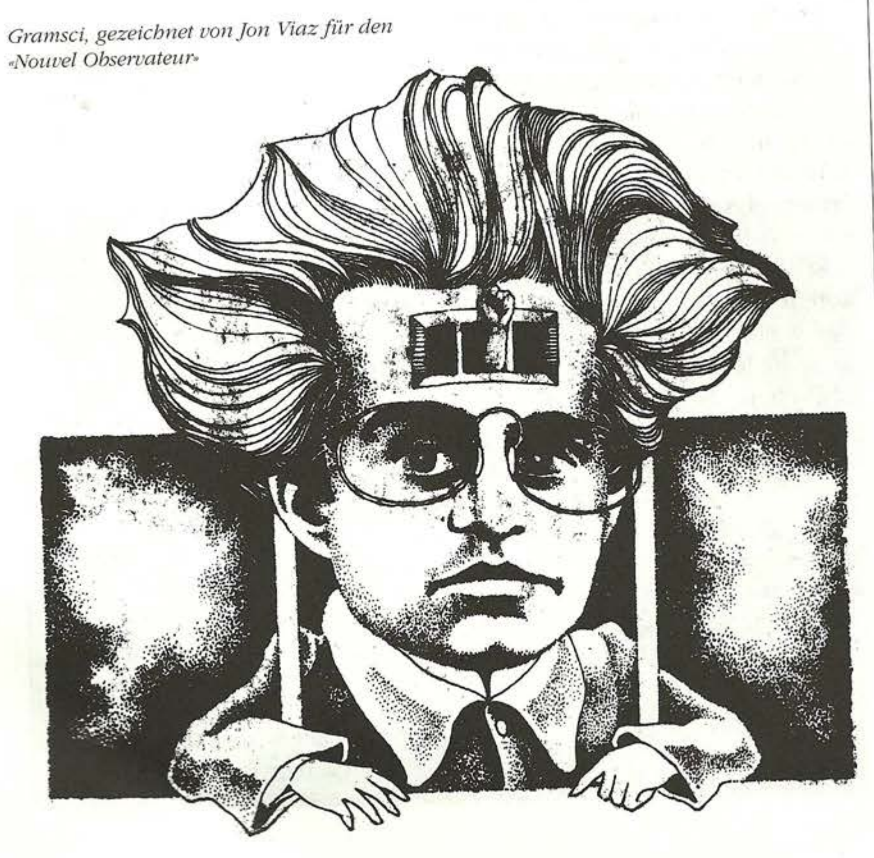
Die kritische Neuedition der Gefängnishefte

Ein Meilenstein auf dem Weg dieser akademischen Erfolgsgeschichte stellt die von Valentino Gerratana überarbeitete kritische Neuausgabe der «Gefängnishefte» dar. Sie erschien in Italien Mitte der siebziger Jahre. Gerratana löste die alte thematische Lesweise durch eine neue, nach chronologischen und textkritischen Gesichtspunkten geordneten Ausgabe ab. Gramscis Gefängnisaufzeichnungen sind so in ihrem Entstehungs- und Überarbeitungsprozess in erster und zweiter Fassung rekonstruierbar. Erst diese unter sorgfältiger Beachtung streng philologischer Methoden zustandegekommene Edition lässt die spezifische Eigenart von Gramscis Arbeitsweise erkennen. In ihrer Offenheit sperrt sie sich gegen jeden absoluten Wahrheitsanspruch und ersetzt das geschlosssene Gedankengebäude durch die Form des Fragments. Erst durch diese problemorientierte und antidogmatische Lesweise der Texte wird die selbstkritische Perspektive erkennbar, aus der heraus Gramsci die Niederlage der kommunistischen Bewegung nach dem ersten Weltkrieg, dem Aufstieg und Triumph des Faschismus im Westen und die frühen Symptome des Stalinismus im Osten analysiert. Der Gramsci der Gefängnishefte ist in erster Linie ein nüchterner Theoretiker der Niederlage, der durch die kritische Analyse der Erfahrungen seiner Epoche und die Fehler der Linken das kulturelle Terrain und methodische Handwerkzeug für eine neue erkenntnistheoretische Produktionsweise und politische Praxis zu erarbeiten sucht.

Die deutsche Ausgabe der Gefängnishefte

In Deutschland hat die Gramsci-Rezeption lange Zeit daran gekrankt, dass die Texte der kritischen Edition nicht in deutscher Übersetzung vorlagen. Entweder stützte sich die deutsche Rezeption Gramscis auf die italienische Originalausgabe, um den Preis, dass dadurch die Textlektüre für

einen breiten Leserkreis verschlossen blieb. Oder sie stützte sich auf die fragwürdige Textauswahl und ungenaue Übersetzung der längst veralteten deutschen Fischer-Ausgabe[3]. Dieses Dilemma ist jetzt weitgehend durch die vorzügliche deutsche Fassung der Gefängnishefte[4] behoben. Von der auf zehn Bände angelegten Edition des Argument-Verlags ist vor wenigen Wochen der 7. Band mit den Aufzeichnungen zu Machiavelli erschienen. Obwohl sich der Abschluss dieses verdienstvollen Übersetzungsprojekts mehr als geplant in die Länge zieht und sich trotz Subskriptionspreis finanziell noch längst nicht selbst trägt, ist die Fortführung gesichert. Schon im gegenwärtigen Stadium ist festzustellen, wie fruchtbar sich selbst die noch unvollständige deutsche Ausgabe für eine breite Werkrezeption Gramscis im deutschsprachigen Raum auswirkt.



Gramsci, gezeichnet von Jon Viaz für den «Nouvel Observateur»

Eine erfolgreiche Berliner Gramsci-Tagung

Aus dem Trägerkreis des deutschen Gramsci-Projekts heraus entstand vor einem Jahr die Idee zu einer internationalen Tagung in Berlin anlässlich des 60. Todestages von Antonio Gramsci. Sie fand vom 18. bis 20. April 1997 im Jagdschloss Glienicke inmitten der von Peter v. Lenée gestaltenen Gartenlandschaft zwischen Berlin und Potsdam statt. Träger war das «Berliner Institut für kritische Theorie e.V.» (Inkrit), das sich vor einem Jahr als Förderkreis des ebenfalls von Wolfgang Fritz Haug u.a. herausgegebenenen «Historisch-Kritischen Wörterbuchs» formiert hatte.

Es handelte sich, wie dem mit Referenten dicht gedrängten Programm unschwer zu entnehmen ist, um eine intensive Arbeitstagung, in deren Mittelpunkt eine werkbezogene Auseinandersetzung aus der Expertensicht der unterschiedlichsten Wissenschaftsdisziplinen stand. Tonangebend war neben dem Argument-Kreis um Frigga und Wolfgang Fritz Haug die Schule der Kritischen Psychologie von Klaus Holzkamp und der Kreis um den Marburger Politologen Frank Deppe. Meine Gesamtbeurteilung dieser Tagung ist zwiespältig: Auf der einen Seite brachte sie ein hohes wissenschaftliches Niveau zum Ausdruck. Die Vielzahl der unbezahlten Referenten und die Durchhaltekraft der ca. 150 TeilnehmerInnen, die trotz der ersten warmen Frühlingstage sich von Anfang bis Ende aktiv an den Diskussionen beteiligten, sind zweifellos ein Indikator für ein breites Bedürfnis und einen hohen Motivationsgrad für Veranstaltungen dieser Art. Es zeigte sich auch an der Qualität der Beiträge, welch grossen Sprung die deutsche Gramsci-Rezeption in Hinblick auf qualifizierte Textlektüre/aneignung in den letzten Jahren getan hat. Auf der anderen Seite erscheint mir der geschlossene Charakter solcher Veranstaltungen als Nachteil. Ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, dass es den Veranstaltern weniger um eine Öffnung nach aussen, als um den Austausch und die Weitergabe eines insiderhaften Zirkelwissens im Kreise der Eingeweihten ging. Es überwog der akademische Diskurs, von einer Reflexion der Praxis der neuen sozialen Bewegungen im gesellschaftlichen Raum war wenig zu spüren. Eine Ausnahme bedeutete in dieser Hinsicht die Präsenz einer Gruppe afrikanischer Asylbewerber mit ihrem deutschen Betreuer, die die Veranstaltung als theoretische Weiterbildung und als Forum der Kontaktaufnahme mit Vertretern der deutschen Bevölkerung nutzten. Ansonsten war von einer Öffnung zu einer breiten gesellschaftlichen Praxis nicht viel zu spüren. Eine gesellschaftlich marginalisierte theoretische Linke war unter sich. Für Aussenstehende bot sich eine seltene Gelegenheit, die Autoren der vielen Publikationen, die auf den riesigen Büchertischen angeboten wurden, life zu beobachten oder am Essenstisch sogar ein paar höfliche Worte mit ihnen auszutauschen.

Auf der Suche nach der Aktualität Gramscis

Die Tagung war sichtlich von dem Bemühen gekennzeichnet, nicht in der reinen Traditionspflege eines linken Säulenheiligen stekkenzubleiben. Nicht Vergangenheitsbewältigung, sondern Zukunftsgewinnung stand auf der Tagesordnung. Leitfragen waren: Ist Gramsci heute noch Bestandteil eines aktuellen theoretischen Diskurses? Wenn ja, worin besteht die Aktualität seines Denkens?

«Postfordismus und Neoliberalismus» lautete das Generalthema der Podiumsdiskussion am Sonntag. Was leistet die Lektüre Gramscis für den Erkenntnisfortschritt der Linken angesichts des globalen Siegeszuges des Neoliberalismus in den letzten Jahren? Welche methodischen Instrumente und analytische Begriffe findet ein Theoretiker in seinem Laboratorium eines neuen Denkens, wenn er seine scharfe theoretische und politische Abgrenzung nicht nur gegenüber der Position der Faschisten, sondern auch gegenüber der des liberalen Bürgertums vornimmt? Wo zeigen sich die neuen Widersprüche und welche politischen Perspektiven lassen sich für die Linke nach der Niederlage von 1989 in der gegenwärtigen Entwicklung erkennen?

Das Werk Gramscis ist ein Steinbruch, aus dem sich jeder holt, was er für seine Disziplin gebrauchen kann. Verblüffend für mich war die Vielfältigkeit der Nutzung dieses Steinbruchs, jenseits dessen, was den Kernbestand seiner Aussagen ausmacht. Michael Krätke (Amsterdam) entdeckte erstaunlich viel ökonomische Kompetenz bei Gramsci und übernahm von ihm die Erkenntnis, dass sich der Staat im Zeichen des Neoliberalismus keineswegs, wie er selbst behauptet, aus der Wirtschaft zurückzieht, sondern nur eine veränderte Form von politischem Einfluss auf die reinen Marktkräfte ausübe. Bernd Röttger (Braunschweig) arbeitete Gramscis Reflexionen auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen im Zeichen der Globalisierung heraus – auch das an Hand von Textpassagen, die bislang in der Gramsci-Rezeption keine Rolle gespielt haben. Ein brillantes Referat hielt Jan Rehmann (Berlin): «Max Weber gramscianisch gelesen. Modernisierung als 'passive Revolution'». Praxisorientierter waren die Fragen, die Pädagogen und Sozialarbeiter an Gramsci stellten.

Gramscis Bedeutungszuwachs liegt derzeit, so scheint es, in seiner Nutzung als linker «think tank» für die Wissenschaft. Sein Werk bildet eine «grosse Baustelle» des Denkens (Gerratana). «Den richtigen Umgang mit dem vor sechzig Jahren Gestorbenen werden vor allem diejenigen finden, die auf der Baustelle, die die Gegenwart ist, mit anpacken und dabei begreifen, dass sie sich nebenher um die Werkzeuge und deren Gebrauchsweise kümmern müssen.»[5]

Der grosse italienische Gramsci-Kongress zum 60. Todestag fand vom 15. bis 18. April 1997 in Cagliari auf Sardinien statt. «Gramsci und das zwanzigste Jahrhundert» lautete das Motto. (Wir werden im Info Nr. 31 darüber berichten.)

Meine Gedanken wandern zurück in das verrückte Jahr 1989. In der letzten Oktoberwoche war ich zusammen mit Theo Pinkus nach Italien gefahren. In dem Küstenstädtchen Formia zwischen Rom und Neapel waren wir damals Gast des Gramsci-Instituts, auf dessen internationalem Studienkongress mit dem Titel «Gramsci in der Welt». Unsere Beiträge sind in dem mittlerweile erschienenen italienischen Kongressband[6] abgedruckt. Auf diesem Treffen wurden inmitten eines Orangenbaumhaines die grundlegenden Entscheidungen für das deutsche Übersetzungsprojekt getroffen. Der Fortschritt ist eine Schnecke. Aber auch die Schnecke bewegt sich vorwärts.

1 *Aldo Natoli, Tanja Schucht und Antonio Gramsci, Eine moderne Antigone. Übersetzt und eingeleitet von Peter Kammerer. Cooperative-Verlag, Frankfurt am Main 1993.*

2 *Neben der deutschen Gesamtausgabe der Gefängnishefte erschien Mitte der neunziger Jahre – mehr als vierzig Jahre nach der italienischen Erstausgabe – auch die deutsche Ausgabe der Gefängnisbriefe. Antonio Gramsci, Gefängnisbriefe I. Briefwechsel mit Giulia Schucht. Hrg. von Ursula Apitzsch. Cooperative-Verlag, Frankfurt am Main 1995.*

3 *Antonio Gramsci, Philosophie der Praxis. Eine Auswahl. Hrg. und übersetzt von Christian Riechers mit einem Vorwort von Wolfgang Abendroth. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1967.*

4 *Antonio Gramsci, Gefängnishefte, hg. vom Deutschen Gramsci-Projekt unter wissenschaftlicher Leitung von Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug, Bd. 1–7. Argument-Verlag, Hamburg 1991 ff.*

5 *«Das Argument», Heft 219, Editorial S. 154. Dieses Heft mit Beiträgen von Valentino Gerratana, Peter Jehle, Ettore Brissa, Guido Liquori, Tilman Reitz und Ursula Apitzsch ist Antonio Gramsci anlässlich seines 60. Todestages gewidmet.*

6 *«Gramsci nel mondo». Atti del convegno internazionale di studi gramsciani. Formia 25-28 ottobre 1989. A cura di Maria Luisa Righi. Fondazione Istituto Gramsci, Roma 1995.*

Gisela Wenzel

Korrigenda

zum Artikel über die Masereel-Sammlung von Karl-Heinz Kles im Studienbibliothek-Info Nr. 29 vom März 1997:

S. 4: statt Roland des Marès – Roland de Marès
S. 4: statt Berger-Lerrault – Berger-Levrault
S. 4: statt Claude de Maquet – Claude le Maquet
S. 5: statt Jean Debut – Jean Debrit
S. 5: statt Albin Miche – Albin Michel
S. 6: statt Walter Baver – Walter Bauer

Goldy Parin-Matthèy
(1911 – 1997)

Die Psychoanalytikerin Goldy Parin-Matthèy starb, fast 86jährig am 25. April in Zürich, begleitet und umsorgt von ihrem Lebenspartner Paul Parin und nahen Freunden.

Wir sassen, wie früher so oft, am Küchentisch in der Parinschen Wohnung am Utoquai 41. Goldy, schwach geworden, im Rollstuhl, nippte kaum mehr an den Speisen, verfolgte aber aufmerksam, was wir redeten. Dann wollte sie in ihr Zimmer zurückgefahren werden, lächelte lieb, winkte uns mit der Hand adieu. Für mich war's ein Abschied. Nachdem sie weg war, sah ich zum erstenmal den Raum, in dem wir zurückblieben, und dass er ziemlich dunkel war und zerwohnt. So war es immer gewesen, die Gegenwart der Goldy so intensiv, dass man ausserlalb des Gesprächs mit ihr nichts wahrnahm, ringsum.

Als ich sie kennenlernte, gehörte sie zum berühmten Psychoanalytiker-Trio Parin P. und G. und Morgenthaler, F., das Afrikaforschungen hinter sich, ethnopsychoanalytische Arbeiten publiziert hatte, aber nie war sie ein Anhängsel. Immer wirkte sie, im kleinen oder einem grösseren Kreis als eigenständiger, sehr aufrecht einhergehender Mensch und eigenwillig im Ausdruck. In nichts Äusserem war sie zu orten, nie festgelegt, eine Vorüberziehende. Und gerade deshalb in ihrem Urteil für uns andere so aufrichtend?

Erst jetzt, nach ihrem Tod, kümmere ich mich um ihre Biographie und bringe ihre Bemerkungen, so scharf, so charmant geäussert, mit ihren Lebenssituationen in Zusammenhang.

Goldy sprach österreichisch, passmässig war sie eine Schweizerin. Ihr Grossvater, ein Hugenotte, war aus Locle und La Brévine nach Graz ausgewandert, führte dort eine Buchdruck-Fabrik (Lithographie-Technik), die international bekannt wurde. Zwischen Fabrik und dem Wohnhaus mit 6 oder 8 Wohnungen ein Park mit Goldfischteich, ein Obst-, Gemüse- und Rosengarten, heute unter Denkmalschutz. Etwa 1922, nach ihrer Verarmung, rutschte die Familie Matthèy ins Kellergeschoss, die Mutter geht putzen. «Das hat unserer Familie gut getan», konstatierte Goldy trocken. Nach der Matura besuchte Goldy, die damals noch Lieselotte hiess, kurz eine Kunstgewerbeschule, dann medizinisches Labor und Ausbildung zur Röntgenassistentin. Sie zieht bald nach Wien, diverse Berufe, literarische Kreise. 1937 der grosse Aufbruch: Die Reise, von der kommunistischen Jugend Österreichs organisiert – Goldy war nie Mitglied, hatte aber als Röntgenassistentin priorité – über Basel, Paris, Sète, Figueras nach Albacete, wo sie im Centre der Internationalen Brigaden La Mancha arbeitet. Sie bleibt in Spanien bis April 1939, also bis ans Ende des Bürgerkriegs, während die Internationalen Brigaden schon im Herbst 1938 kollektiv verabschiedet worden waren. Goldy kommt nach Zürich, wo ihr Bruder Gustl Medizin studiert. Dessen Freund, Paul Parin, auch Medizinstudent, erobert die Aufmerksamkeit der krank gewordenen Goldy durch Vorlesen, so erzählt er. Das Vorlesen ist geblieben, bis fast zum Schluss, Goldy hörte zu, sagte, was ihr gefalle, was nicht, begutachtet jede literarische Arbeit Paul Parins.

Nie hat Goldy sich beklagt, auch nachdem sie vor einem Jahr von einem Portemonnaieräuber brutal niedergeschlagen worden war, reagierte sie mit Zorn. Und kurz vor ihrem Tod stellte sie fest, sie sei jetzt eine kranke Katz und «alle sind so lieb zu mir».

War es ihr bewusst, wieviel Menschen sie, nicht nur in ihrer Praxis, sondern auch durch die Art, wie sie selber lebte, veranlasste, phantasievoll und mutiger das eigene Leben zu bestehen?

Laure Wyss

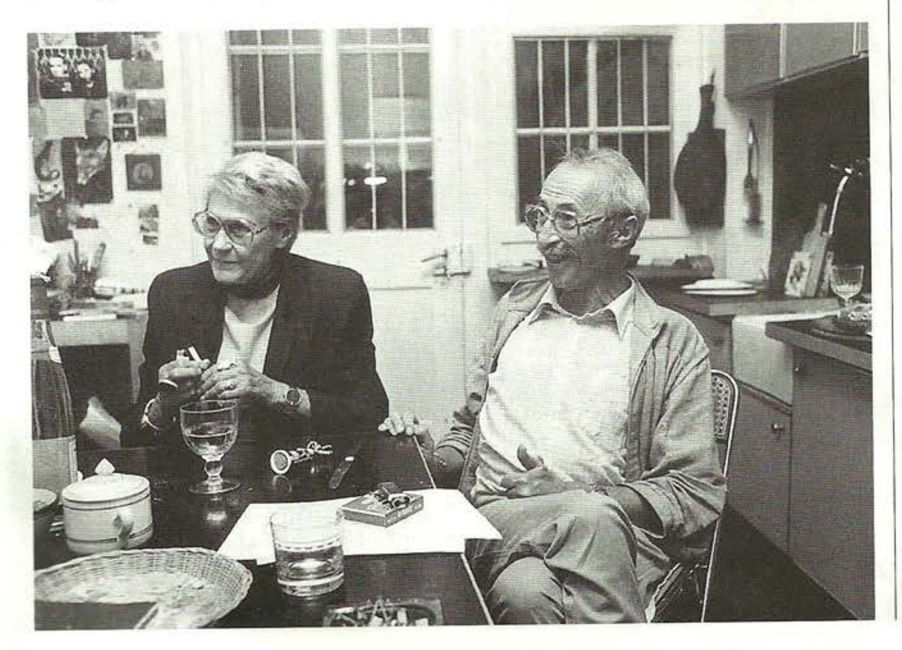


Foto: Katri Burri

Bibliothekstag vom 25. Mai 1997 in der Studienbibliothek

An der Quelle sitzen...
...Zickzack der Geschichte(n)

Bebilderte Impressionen



Schmöckern in Büchern aus dem Rotpunktverlag.



Über den Grenzverlauf von wissenschaftlicher Genauigkeit und literarischer Fantasie. Fredi Lerch, Rea Brändle und Peter Kamber (v.l.n.r.) diskutieren über Realismus und Fiktion in ihren und anderen Texten.



Das zahlreiche Publikum während der Lesung von Peter Kamber...



...und der Lesung von Rea Brändle.

AZB 8031 Zürich
PP/Journal CH 8031 Zürich

Retouren: Studienbibliothek, Postfach 3312, CH 8031 Zürich

Impressum
Hrsg. Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Bulletin der Mitglieder des Fördervereins. Erscheint 4x jährlich

Quellenstrasse 25
Postfach 3312
8031 Zürich
Telefon 01 271 80 22
Fax 01 273 03 02

Redaktion:
Brigitte Walz-Richter
Manfred Vischer
Gestaltung:
Rolf Schmid

Druck:
W. Sollberger
Guthirtstrasse 10
8037 Zürich

Auflage: 2000 Ex.

Hinweis

Wegen Umbau und Betriebsferien ist die Bibliothek vom 28. Juli bis 10. September 1997 geschlossen.